

Zur Entstehung des modernen Kapitalismus

Von Johann B. Schuster S. J.

Bei der Untersuchung über die Entwicklung des modernen Kapitalismus stieß man auf die Frage, woher etwa beim ausgehenden Mittelalter das erforderliche Geld kam, mit dem der erwachende „kapitalistische Geist“ die neuen großen kapitalistischen Unternehmungen aufbauen konnte. Sombarts Antwort ist vor allen andern auch über die Fachkreise hinaus bekannt geworden. In seiner monumentalen Geschichte des Kapitalismus stellt er den Satz auf, daß für die Entstehung der großen bürgerlichen Kapitalvermögen im wesentlichen nur die Geburtsaristokratie in Frage kommt, aus deren Grundbesitzeinkünften, somit aus akkumulierter Bodenrente, das Handelskapital entstand. Schon vor Sombart hatte sich Bücher ähnlich ausgesprochen. Vor mehr als dreißig Jahren hat ein Schüler Sombarts, der Münchener Wirtschaftshistoriker Jakob Strieder, an Hand der Augsburger Steuerbücher Sombarts Theorie nachgeprüft. Seine Arbeit „Zur Genesis des modernen Kapitalismus“ ist vor kurzem in neuer Auflage erschienen¹.

Strieder erhielt seinerzeit von Sombart die Korrekturbogen des „Modernen Kapitalismus“ zugesandt. Ganz offen wird im Vorwort erzählt, wie die ursprüngliche Absicht des dankbaren Schülers darauf ausging, Sombarts Theorie mit Hilfe induktiver Forschungen an dem reichen und repräsentativen Augsburger Quellenmaterial als richtig zu erweisen. Aber im Verlaufe dieser angestregten Forschungen kam Strieder widerwillig zur Überzeugung, daß sich Sombarts Lehre mit den Tatsachen nicht vereinbaren lasse. „Es versteht sich von selbst, daß, nachdem ich nun den Führer verloren hatte, meine Sorgfalt sich verdoppelte. Mußte es doch immerhin als ein Wagnis erscheinen, in einem Erstlingswerke einem so hervorragenden Forscher, wie Sombart es ist, gegenüberzutreten. Trotzdem war es weniger das verletzte Autoritätsgefühl in mir, das mich eine ungetrübte Freude an der Arbeit nicht finden ließ — Sombart und Autorität assoziiert sich so schwer —, als vielmehr ein heftiges, ästhetisches Mißbehagen bei dem Gedanken, in saurer Kärnerarbeit aus dem schönen Bauwerk eines Großen ein Stück reißen zu müssen, aus einem Bauwerk, das mir selbst teuer geworden ist“ (Vorwort).

Es ist von hohem Reiz, dem angesehenen Wirtschaftshistoriker und Geschichtsschreiber des gewaltigen Jakob Fugger in seinen Darlegungen zu folgen. Von vornherein stand ein doppelter Weg offen, Sombarts Thesen zu prüfen. Man konnte sich fragen, ob nicht in dem kunstvollen Gewebe

¹ Zur Genesis des modernen Kapitalismus. Forschungen zur Entstehung der großen bürgerlichen Kapitalvermögen am Ausgang des Mittelalters und zum Beginn der Neuzeit, zunächst in Augsburg. 2., vermehrte Auflage. Bearbeitet von Dr. Franz Karaisl von Karais. 8^o (XVI u. 232 S.) München 1935, Duncker & Humblot.

seines Gedankenbaues hier und dort Lücken oder schwächere Stellen zu finden waren. Wie steht es mit der vorgängigen Wahrscheinlichkeit seiner Theorie? Man konnte aber auch, soweit es anging, das urkundliche Material sprechen lassen. Praktisch hat unser Autor beide Wege miteinander verbunden. Es kam ihm aber vor allem darauf an, aus den Augsburger Quellen ein lebensvolles Bild der Reichtumsentwicklung, ihrer Träger und ihrer Herkunft zu geben. Dazu zwang ja schon die Methode Sombarts selber. Er wollte Geschichte geben, und dazu mußte man die Quellen zum Reden bringen. Sombart glaubt gerade für die Stadt Augsburg aus dem urkundlichen Material höchst wahrscheinliche Beweise für seine Auffassung gewinnen zu können. Strieder kommt es nun sehr zustatten, daß uns die Steuerbücher der Stadt Augsburg, die neben dem Namen des Steuerpflichtigen auch die für ihn angesetzte Steuersumme nennen, von 1396 bis 1717 nahezu vollständig erhalten sind. Mit Hilfe des uns bekannten Steuersatzes für bewegliches und unbewegliches Vermögen konnte er jetzt, allerdings in sehr mühsamen Berechnungen und unter Anwendung verschiedener Vorsichtsmaßregeln und Kunstgriffe, das eindrucksvolle Bild der allgemeinen Vermögensentwicklung zeichnen, das im ersten Teil des Buches niedergelegt ist. Die großen Vermögen wuchsen, namentlich im Zeitabschnitt von 1467 bis 1540, ganz rapid an Zahl und Größe. Vermögen, wie sie 1467 nur 39 Augsburger Bürger aufweisen konnten, nannten 1540 schon 278 Bürger ihr eigen. Während im Jahre 1467 das Gesamtvermögen der 39 Reichen zwischen 232 209 und 464 418 Florin betragen hatte, besaßen im Jahre 1540 die 278 Reichen ein Vermögen von 5 110 783 bis 10 221 566 Florin! Eine Hauptursache, natürlich nicht die einzige, für diesen immer anwachsenden Geldstrom liegt in der fortgeschrittenen kaufmännischen und gewerblichen Tätigkeit eines Teils der Stadtbewohner, also in der Möglichkeit, diese Tätigkeit als gewinnbringenden Hauptberuf betreiben zu können.

Hier drängt sich nun die Frage auf, aus welchen Kreisen die neuen Großkaufleute hervorgegangen sind. Bücher meinte, der mittelalterliche Handelsstand habe sich aus dem Stand der städtischen Grundeigentümer gebildet, die durch Einführung der Häuserleihe und des Rentenkaufs zu Besitzern mobilen Kapitals geworden seien. Aus einem Besitzstand wurde ein Berufsstand. Büchers Auffassung blieb nicht ohne Widerspruch. Trotzdem glaubte Sombart eine ähnliche Antwort geben zu müssen wie Bücher. Er fragt nach der wichtigsten der subjektiven Voraussetzungen der kapitalistischen Unternehmung, nämlich auf welche Weise sich ein Geldvermögen in angemessener Höhe in der Verfügungsgewalt eines Wirtschaftssubjektes anhäufte, so daß hierauf gestützt eben dieses Wirtschaftssubjekt an die Gründung einer kapitalistischen Unternehmung gehen konnte.

Sombart weist mit scharfem Sarkasmus die herrschende Auffassung zurück, die annimmt, daß eine Vermögensbildung großen Stils, wie sie allein den Anstoß zu einer kapitalistischen Neugestaltung des Wirtschaftslebens geben konnte, im Rahmen des handwerksmäßigen Handels oder einer andern handwerksmäßig geübten wirtschaftlichen Tätigkeit vor sich gehen konnte. Namentlich über Fugger, dessen Herkunft im Dunkeln liegt, meint

er: „Daß der Ahnherr des Welthauses das Stammvermögen weder durch Barchentweberei noch durch Hausieren mit Züchen erworben hat, wird mir niemand verwehren anzunehmen, bis er mich vom Gegenteil überzeugt hat.“ Die unleugbare Reichtumsbildung bei einzelnen Personen des Handwerkstandes sei auf bereits vorhandenes Vermögen bei Eintritt in den Handel zurückzuführen, auf Glücksfälle, wie reiche Heirat, Erbschaft, geglückte Grundstücksspekulation. Für den Händlerstand sieht Sombart in dessen Beteiligung am Bergbau und am Geldgeschäft die Ursachen der Vermögensanhäufung. Also im mittelalterlichen Handwerksbetrieb, im Handel und Transportwesen sei infolge der Kleinheit der Umsätze, der hohen Spesen wegen, eine bedeutende Vermögensakkumulation nicht möglich gewesen. Es muß daher reiche Leute gegeben haben, die nicht von ihrer Hände Arbeit geschaffenes Kapital dem Wirtschaftsleben zuführten.

Aber wo waren diese Leute zu finden? Um darauf eine verlässige Antwort geben zu können, sollen wir nach Sombarts Rat einmal die Träger des späteren kapitalistischen Handels in den einzelnen Städten etwas genauer auf ihren Stand ansehen. Und da glaubt er, daß die reichen Handelsleute der frühkapitalistischen Zeit aus den Geschlechtern der Städte hervorgegangen seien, d. h. aus Altbürgern, alten grundbesitzenden Familien der Stadt. Wegen der fortgesetzt steigenden Nachfrage neu in die Stadt Einwandernder stieg auch die städtische Grundrente und somit das Einkommen der Grundbesitzer. Mit der Zeit kamen sie auf den Gedanken, mit ihrem Geldüberfluß Handelsgeschäfte zu machen, zuerst vorübergehend; dann aber wächst sich bei einzelnen Familien diese gelegentliche Tätigkeit zu einem Berufe aus. Urkundlich läßt sich für diese Entwicklung allerdings, wie Sombart zugibt, nur ein Indizienbeweis führen. Man kann nachweisen, daß die genannten Geldbesitzer Zugehörige, sei es des Landadels, sei es des städtischen Patriziats, gewesen sind. — Soweit in kurzen Zügen die Meinung Sombarts.

Strieder macht schon einleitend eine Reihe von Vorbehalten gegen die These Sombarts und ihre Begründung. Bezüglich des Händlerstandes, der erst im Bergbau und Erzhandel bedeutende Gewinne erzielen konnte, wird doch von Sombart übersehen, daß ein größeres, vorher erworbenes Kapitalvermögen zu allermeist die Voraussetzung war, um in solchen Unternehmungen bedeutende Gewinne erzielen zu können. Die Grundrententheorie hat dann das Bedenkliche, daß man Juden und Christen trennen muß. Denn die Juden durften keinen Grundbesitz erwerben, konnten also ihr Vermögen nicht aus Renten beziehen. Sombart hat dies selbst gemerkt und über die Vermögensbildung bei den Juden eine eigene Theorie aufgestellt, die indes Widerspruch gefunden hat. Hinsichtlich der Christen und Patrizier entsteht die Schwierigkeit, daß das städtische Patriziat, besonders in der früheren Zeit, keineswegs einen nach allen Seiten hin und für alle Zeiten festgeschlossenen Stand bildete, daß es sich vielmehr fortgesetzt aus den unteren sozialen Schichten ergänzte. In Augsburg z. B. scheint nach Schließung der Geschlechtergesellschaft den städtischen Patriziern eine solche Blutzufuhr sehr notwendig gewesen zu sein. Im Jahre 1478 waren die Geschlechter, die 1383 die Geschlechtergesellschaft gebildet hatten, bis

auf 13 ausgewandert oder ausgestorben. So beschlossen die Übriggebliebenen, vier blühende zünftige Familien, die Nördlinger, die Remen, die Sulzer und die Ridler, in ihre Gesellschaft aufzunehmen. Doch diese schlugen die angebotene Ehre aus. Erst 1538 kam eine Vermehrung der Geschlechter zustande. Unter den 37 neu in das Patriziat aufgenommenen Familien befanden sich notorische Emporkömmlinge aus der Weberzunft, wie die Ehem, Fugger und Bimmel.

Von größerer Bedeutung ist eine Unterstellung Sombarts, die Strieder einen verhängnisvollen Trugschluß nennt. Wenn nämlich Sombart für Handels- und Geldmänner des ausgehenden Mittelalters nachweist, daß sie Zugehörige des städtischen Patriziats oder des Landadels waren, so ist damit in keiner Weise festgestellt, daß sie notwendigerweise ihr Urvermögen aus Grundeigentumsrechten herleiteten. Ein verarmter Geschlechter oder Landadeliger konnte sich auch auf andere Weise ein Handelskapital verschaffen. Noch viel weniger folgt, daß die Mehrzahl der Geschlechter aus ihren Grundrenten Vermögen in solcher Höhe zu akkumulieren vermochte, um damit eine kapitalistische Unternehmung gründen zu können.

Sombart hatte gerade auch für Augsburger Verhältnisse die Tatsache geltend gemacht, daß es ausnahmslos Familien adlig-patrizischen Ursprungs waren, die für die Geschichte der kapitalistischen Unternehmungen jener Zeit von Bedeutung waren. Dabei wird als selbstverständlich angenommen, daß diese Patrizier, eben weil sie Patrizier waren, ihre Handelskapitalien aus Grundrenten herleiteten.

Strieder macht sich nun daran, an Hand der Steuerlisten ein Bild von der Vermögensentwicklung der reichen Augsburger Familien zu geben. Bei Untersuchung der Familien, die ihren Ursprung vom Landadel herleiten, ergibt sich, daß zunächst die überwiegende Mehrzahl in der Geschichte des Augsburger Kapitalismus keine Rolle gespielt hat. Von den fünf Familien, deren Mitglieder man zu Großkaufleuten rechnen kann, sind die Engelschalk aus Bürgern zu Landadeligen geworden, nicht umgekehrt; die Baumgartner und Ilsung besaßen zur Zeit ihrer Einwanderung keine monetierte ländliche Grundrente mehr; die Imhof endlich erscheinen schon sehr früh als Kaufleute mit kleinem Handelskapital, so daß es nicht nötig ist, dessen Herkunft aus Großgrundbesitz abzuleiten. Sodann ist die Grundrententheorie überhaupt auf ihre Möglichkeit zu prüfen. Im Mittelalter war das Institut der Erbleihe die häufigste Form des Grundrentenbezuges. Aber gerade deswegen war es den Grundbesitzern praktisch unmöglich, von der Werterhöhung ihrer zu Erbleihe ausgeliehenen Objekte zu profitieren, weil nämlich der Zins ein für allemal festgesetzt und unerhöhhbar war. Der Nutzen des wirtschaftlichen Aufschwungs der Stadt kam nicht einigen wenigen Familien zugute, sondern verzweigte sich vielfach. Außer der Sicherheit der Rente brachte der wirtschaftliche Aufschwung den Patriziern herzlich wenig. Die gewerbliche Arbeit war es vielmehr, die jetzt eine neue Art des Einkommens bestimmte, und diesem neuen Sprößling diente zumeist das Schutzsystem der Erbleihe mit seinen Konsequenzen.

Weiter kann Strieder nach mühsamen Berechnungen feststellen, daß in

Augsburg, der wirtschaftlich bedeutendsten Stadt Deutschlands am Ausgang des Mittelalters, von dem Vorhandensein einer zahlreichen Klasse reicher städtischer Grundbesitzer, deren Eintritt in die Kreise des gewerblichen und kaufmännischen Unternehmertums eine Umwälzung in dem bisherigen Betriebssystem (vom Handwerksbetrieb zum kapitalistischen Betrieb) bewirkt hätte, gar nicht die Rede sein kann. Gleichzeitig ist es eine unleugbare Tatsache, daß ein großer Teil der alten städtischen Grundbesitzer in den Stand der Handel- und Gewerbetreibenden überging. Auch dafür muß eine Erklärung gegeben werden. Sie liegt aber nicht dort, wo sie Sombart gesucht hat. Nicht deshalb traten nach Ausweis der urkundlichen Forschungen städtische Geschlechter in den Stand der Handel- und Gewerbetreibenden über, weil sie die großen Geldkapitalien, die sich in ihren Händen durch Akkumulation von Grundrenten angesammelt hatten, im städtischen Handel und Gewerbe noch vermehren wollten, sondern dieser Übertritt ist im Gegenteil aus der Verschlechterung der alten Existenzbedingungen dieser Patrizier hinsichtlich des Grundrentenbezugs zu erklären und aus ihrem Wunsche, diese durch gewerblich-kaufmännische Tätigkeit aufzubessern.

Für Sombarts Theorie droht gerade hier noch eine besondere Klippe. Er verlegt bei der Entstehung des modernen Kapitalismus die zwei subjektiven Voraussetzungen einer kapitalistischen Unternehmung, nämlich die Entstehung der großen bürgerlichen Kapitalvermögen und die Bildung des kapitalistischen Geistes oder des neuen Erwerbstriebes in zwei verschiedene, sozial sich schroff gegenüberstehende Schichten der Bevölkerung. Die Bevölkerungsschichten, die in der vorkapitalistischen Zeit die Träger der gewerblichen Produktion und des Handels waren, besaßen nach Sombart kein Geldvermögen in entsprechender Höhe. Nun fängt aber ein Geldvermögen erst dann an, „Kapitaleigenschaft“ anzunehmen, wenn es kapitalistisch genutzt wird. Dazu ist es also nötig, daß sein Besitzer vom kapitalistischen Geist erfüllt ist. Diese Voraussetzung entstand aber in den Kreisen, die den vorkapitalistischen Handel trugen. Hier, in der handwerksmäßigen Händlerschaft, entwickelte und entfaltete sich, wie Sombart will, der kapitalistische Geist. Die Übernahme der ausgesprochen plebejischen Seelenstimmung des Erwerbstriebes, der dem städtischen Patrizier ursprünglich ebenso ferne lag wie dem Landadeligen, wird jedoch durch bloße Ansteckung des Patriziates durch das vorkapitalistische Händlerlertum nicht genügend erklärt. Gerade mit Rücksicht auf die Entwicklung der Fuggerschen Familie hält es Strieder psychologisch für undenkbar, daß reiche, grundbesitzende Patrizierfamilien, die mühelos durch Grundrentenbezug Geld genug verdienten, um nach Art des reichen Landadels leben zu können, vom kapitalistischen Geiste angesteckt, bürgerliche Gewerbe ergriffen haben sollen.

Damit erwuchs Strieder freilich eine neue Aufgabe. Es mußte eine andere Erklärung der unleugbaren Tatsache gesucht werden, daß eine große Zahl patrizischer Familien in den Gewerbe- und Handelsstand übergeht. Die Wirtschaftsgeschichte nahm vor Sombart (und Bücher) an, daß die großen Vermögen, wie wir sie in den Händen der Kaufleute der großen

Städte der Neuzeit finden, ihre Entstehung im wesentlichen der Akkumulation von Handelsprofiten verdanken. Diese ältere Ansicht trifft nach Strieders Auffassung, wenn auch unter mancher Einschränkung, das Richtige. Es ist also zu untersuchen, ob der neue kapitalistische Handel als eine Fortsetzung des früheren handwerksmäßigen Handels zu betrachten ist. Sombart leugnet dies entschieden. Nach seiner Meinung vegetierte der alte handwerksmäßige Handel genau in derselben Weise fort wie ehemals. Er bot auskömmlichen Lebensunterhalt, aber auch nicht mehr. Die Vertreter des kapitalistischen Handels waren die Geschlechter oder Patrizier der Städte. Demgegenüber kann Strieder aus den Augsburger Steuerbüchern nachweisen, daß den zünftigen Kaufleuten keineswegs jene angebliche Bedeutungslosigkeit für die Entstehung des modernen Reichtums und damit auch für die Bildung des modernen Kapitalismus zukommt, von der Sombart spricht. Nicht nur aus dem gewerblichen Handwerkerstande sind spätere Augsburger Handelsgrößen hervorgegangen, sondern auch aus den Kreisen des handwerksmäßigen Handels ist eine beträchtliche Anzahl kaufmännischer Kapitalisten emporgestiegen. Dies wird bestätigt durch die Listen der Emporkömmlinge aus der Weber- und Kürschnerzunft und besonders auch aus der Kaufleutezunft. Freilich war es nicht jener alte, handwerksmäßige Handel, wie er durch Jahrhunderte städtischer Wirtschaft bestanden hatte, aber doch eine Fortentwicklung dieses Handels, der sich in Verbindung mit dem aufblühenden Gewerbe, vor allem dem Webereigewerbe, entwickelte.

Der Handel hatte zunächst die Produkte der Weberei aus Ländern mit früherer technischer Kultur eingeführt; erst später entstand ein heimisches Gewerbe. So verbreitete sich (nach Schulte) die neue Kunst der Baumwollweberei von Mailand aus über Konstanz und Basel, dann erst nahm sie ihren Weg nach Ulm, Augsburg und Biberach. Anfangs mußte dem Handel dieser Städte das Emporblühen einer selbständigen neuen Industrie gefährlich erscheinen, da sie ihm einen so wichtigen Importartikel entzog. Aber aus dem Vertrieb der fertigen Waren und der Beschaffung des Baumwollrohstoffes bekam der Handel auch neue Anregung und neue gewinnbringende Aufgaben. Zugleich erlebte das Handwerk teilweise eine Neugestaltung in diesem Entwicklungsprozeß. Mit dem Fernabsatz wächst das Handwerk über seinen ursprünglichen Charakter hinaus. Da beginnt, wie Schmoller sagt, der schwere Kampf innerhalb der Zunft, ob der ärmere Meister sein Produkt an den reichen Mitmeister zum Fernvertrieb verkaufen dürfe; da beginnen die meist fehlgeschlagenen Versuche eines genossenschaftlichen Fernabsatzes (z. B. in Iglau), da fängt das Handwerk an, in Hausindustrie überzugehen.

Hier beginnt nun auch nach Strieder der Prozeß, der im Verlauf des 15. Jahrhunderts dazu führte, daß in der Weberzunft so verschiedenartige Elemente zusammenkamen. Ein von Sorgen gequältes, schlecht ernährtes Proletariat, am Webstuhl geboren, am Webstuhl sterbend, bleiche, tief-sinnige Gestalten, die sog. armen Weber — und auf der andern Seite die Kapitalisten dieser Zunft, Männer wie Hans Fugger, wie Hans Bimmel, wie Thomas Ehem, wie Jakob Hämmerlin, Männer mit weiter kaufmänn-

nischer Begabung, denen das Glück gelächelt hatte und die es zu zwingen verstanden. Und diese Männer aus der Weberzunft gingen nun den umgekehrten Weg wie ihre Genossen aus der Kaufleutezunft. Wie letztere Funktionen bei der aufblühenden Textilindustrie übernahmen, so griffen die unternehmungslustigen Weber auch auf das Gebiet des Großhandels über. Der Großhandel war nämlich frei, und so bestand kein rechtliches Hindernis für diese Ausdehnung des Unternehmens. Schließlich erfolgte dann — oft erst in der zweiten Generation — der förmliche Übertritt in die Kaufleutezunft.

Das ist in großen Zügen, häufig mit Strieders eigenen Worten, der Ursprung des Handelskapitals im ausgehenden Mittelalter und die Antwort auf Sombarts Grundrententheorie. Nicht sozusagen plötzlich entstand der Kapitalismus in dem Augenblick, als es dem Handel gelang, die reichen städtischen Grundbesitzer mit ihren ungeheuren, durch Akkumulation städtischer Bodenrente entstandenen Kapitalvermögen in seinen Kreis zu ziehen, sondern der moderne Kapitalismus entwickelte sich in langer, langer Zeit aus einer Verbindung des alten Gewerbes (Handwerk) und des alten Handels. Ganz allmählich! Die Mittel, die seine Durchführung erforderten, sind zum großen Teil in dieser Entwicklung selbst entstanden. Dabei mußte in dieser früheren Zeit das Zusammentreten einer Reihe von Kleinkapitalisten die Stelle der späteren großen Firmen vertreten.

Die eigentliche, mühsame und entsagungsvolle Arbeit des Historikers bestand nun darin, in dem urkundlichen Material durch Sichtung, Berechnung, Vergleichung die entscheidenden Beweispunkte hervortreten zu lassen. Nicht immer gelingt es, volle Sicherheit zu gewinnen. Dazu sind die Quellen nicht ausgiebig genug. Wer aber die Studien über die einzelnen Patrizierfamilien und vor allem die aufschlußreichen Listen über die Emporkömmlinge aus der Weber-, Kürschner- und Kaufmannszunft durchstudiert und zugleich immer wieder an bedeutsamen Einschnitten der Untersuchung mit dem Verfasser innehält, um die Folgerungen zu ziehen, und wer zugleich die methodischen Vorsichtsmaßregeln bei der Auswertung der statistischen Berechnungen gewahrt, der wird sich gern der scharfen Logik und dem überragenden Tatsachenwissen des Verfassers ergeben. Die Wissenschaft hat übrigens seinen Standpunkt rückhaltlos anerkannt.

Der Wert des Buches scheint uns aber damit keineswegs erschöpft. Uns dünkt, daß diese Forschungen mit ihren reichen Anmerkungen und literarischen Hinweisen, mit der urkundlichen Beilage eines Gesellschaftsvertrages der Familie Meuting aus dem Jahre 1436, mit den volkscundlich hochinteressanten Einzelbemerkungen über geniale Unternehmer jedem Deutschen, der sein Volk und dessen Geschichte liebt, der sozial denkend sich ein Bild machen will über das Werden der modernen Wirtschaft, die uns heute anscheinend über den Kopf gewachsen ist und unentwirrbare Rätsel birgt, viel Anregung geben können. Auch der Seelsorger mag mit Ergriffenheit in dieser Geschichte genialer Erwerbsmenschen lesen. Schon das Motto aus dem gewaltigen Prediger Geiler von Kaisersberg über die unersättliche Raffsucht, das der Verfasser an die Spitze des zweiten Teiles

gesetzt hat, deutet an, daß er über unmittelbar wissenschaftlichen Zielen den Blick für Menschenschicksale nicht verliert. Was ist doch ein Hans Baumgartner für eine Figur! Der Sohn eines flüchtigen Bankrotteurs kam in den Besitz eines bedeutenden Vermögens, das seinem Namen wieder Ansehen bei den ersten Familien Augsburgs verschaffte. Zuerst diente er, wie viele andere Augsburger Handelsherren, einer Handelsgesellschaft als Faktor und erwarb sich in dieser Eigenschaft schon ein ziemliches Vermögen, so daß er um des angesehenen Rehlingers Tochter anhalten konnte. Es gelang ihm, in Bergbau und Erzhandel einzudringen, und schließlich übernahm er nach Gossembrots Tode mit Lucas Gaßner die Verwaltung der öffentlichen Einnahmen des Kaisers und die Überwachung der Hofkammer. Als er 1527 starb, hinterließ er einen beträchtlichen Grundbesitz und ein Barvermögen von 138 000 Florin. Sein Sohn Hans, der den höchsten Glanz über das Haus Baumgartner heraufführte, vermehrte das Vermögen durch große Finanzgeschäfte mit den Habsburgern und mit der Krone Frankreichs wie durch Handel, Bergbau und Grundbesitz. Aber dessen Kinder, die dritte Generation, sahen den herrlichen Bau zusammenstürzen. So beginnen und enden die großen Augsburger Baumgartner mit Bankrott.

Eine andere Gestalt ist Antoni Bimmel aus der Weberzunft. Sein plötzlicher Tod im Jahre 1531 hinderte ihn an der Ausführung einer groß angelegten Spekulation, die uns zugleich ein anschauliches Bild gibt von der vielseitigen kaufmännischen Tätigkeit dieser Augsburger Handelsherren. Antoni Bimmel hatte über 500 Zentner Schmalz aufgekauft, um damit zu gelegener Zeit einen „aufschlag zu machen“. Das Pfund Schmalz galt damals 14 Pfennig. Antoni hatte sich vorgenommen, es nicht unter 20 Pfennig zu verkaufen. Sein plötzlicher Tod brachte den ganzen Plan zum Scheitern. Das Schmalz verdarb, und Antonis Erben mußten froh sein, einen Teil an Schuster und Seiler verkaufen zu können; ein anderer Teil mußte in den Lech versenkt werden. Eine ausgebildete Arbeitsteilung gab es damals im Handel noch nicht, und so müssen wir uns die Kaufleute, wie Strieder sagt, am Ende des Mittelalters nach dem Muster der amerikanischen Großhändler vorstellen, die heute in Kartoffeln, morgen in Südweinen handeln und spekulieren. Ein Ambrosi Höchstetter spekulierte in Eschenholz, in Weizen und Korn, in Quecksilber und Darmsaiten!

Wieder anders war Martin Weiß, ehemals ein armer Weber, der in einem Menschenalter ein großer Kaufmann geworden war und, wie Rems Chronik berichtet, sich in vielen frommen Stiftungen dankbar erwies für den reichlichen Segen, mit dem Gott seine Arbeit belohnt hatte. — Das sind nur ein paar Proben; die weltbekannten Familien der Fugger und Welser bedürfen keiner Erwähnung.

Und so ist die Untersuchung Strieders über die Genesis des modernen Kapitalismus zugleich ein anschaulicher und lehrreicher Kulturspiegel einer aufstrebenden Stadt mit ihren guten und weniger guten Seiten geworden. Auch insofern gebührt dem Verfasser für seine mühevollen und sauren Kärnerarbeit herzlicher Dank, ebenso dem Herausgeber, der das Buch wieder auf den Stand der neuesten Forschung gebracht hat.